

Axel Fricke, Ansgar Schmitz-Veltin, Stefan Siedentop, Philipp Zakrzewski

Reurbanisierung in baden-württembergischen Stadtregionen – eine Einführung

URN: urn:nbn:de:0156-3977014



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

S. 1 bis 10

Aus:

Axel Fricke, Stefan Siedentop, Philipp Zakrzewski (Hrsg.)

Reurbanisierung in baden-württembergischen Stadtregionen

Arbeitsberichte der ARL 14

Hannover 2015

Axel Fricke, Ansgar Schmitz-Veltin, Stefan Siedentop, Philipp Zakrzewski

Reurbanisierung in baden-württembergischen Stadtregionen – eine Einführung

Re-Urbanization in the Urban Regions of Baden Württemberg - an Introduction

Nach einer langen Phase suburbanisierungsbedingter Bevölkerungsverluste wachsen Baden-Württembergs Oberzentren seit einigen Jahren wieder und dies erfolgt vielerorts in einer quantitativen Intensität, die selbst Fachleute überrascht hat. Einige Besonderheiten Baden-Württembergs dürften dazu beitragen, dass sich diese Entwicklung oberhalb des Bundesdurchschnitts bewegt. So sind die meisten südwestdeutschen Großstädte bedeutende Hochschulstandorte und damit Anziehungspunkte für Bildungswanderer aus ganz Deutschland und darüber hinaus. Zugleich macht die breit aufgestellte und prosperierende Wirtschaft das Land attraktiv für arbeitsorientierte Zuwanderung. Städte wie Baden-Baden, Konstanz oder Freiburg im Breisgau sind darüber hinaus beliebte Ziele der Altersruhesitzwanderung (Brachat-Schwarz 2008). Während von all diesen Wanderungsgewinnen in der Vergangenheit vor allem auch die Landkreise profitierten, konzentriert sich die Zuwanderung in den letzten Jahren aber zunehmend auf die Städte und insbesondere die Großstädte. Bemerkenswert ist zudem, dass es meist die inneren Stadtgebiete sind, die Einwohnerzuwächse auf sich ziehen (Jessen/Siedentop/Zakrzewski 2012), während Stadtrandlagen sowie das nähere und weitere Umland der Großstädte zumindest Einbußen ihres Bevölkerungswachstums, teilweise sogar Bevölkerungsverluste verzeichnen (einen umfassenden Überblick bieten Brake/Herfert 2012). Dieser offenkundige Trendbruch der raumstrukturellen Entwicklung, der in Deutschland insgesamt und darüber hinaus in zahlreichen europäischen Ländern beobachtbar ist, hat ein breites öffentliches Echo gefunden, wie die vielen Beiträge zum „neuen Wohnen in der Stadt“ in Feuilletons und Immobilienbeilagen deutschsprachiger Tageszeitungen zeigen. Es darf mit Recht behauptet werden, dass kaum ein anderer Stadtentwicklungsdiskurs der jüngeren Vergangenheit eine solche Ausstrahlung entfalten konnte und Feuilletonisten und Immobilienanalysten stärker angeregt hat als die vermeintliche „Renaissance des städtischen Wohnens“ (Jessen/Siedentop 2010).

Über die Hintergründe dieses häufig als „Reurbanisierung“ bezeichneten Phänomens ist eine äußerst lebhaft internationale Debatte entbrannt. Einige Stimmen bewerten die gegenwärtige Bevölkerungsentwicklung großer Städte als eine Zwischenphase, die durch besondere demographische und bildungspolitische Konstellationen bedingt sei (Köppen 2005, Hochstetter in diesem Band). Verwiesen wird auf eine vergleichsweise stark besetzte Kohorte von Bildungswanderern und deren großstadtaffines Wanderungsverhalten. Hinzu kämen die in den vergangenen Jahren stark gestiegenen Studierendenraten, aber auch Sondereffekte wie die doppelten Abiturjahrgänge oder die Abschaffung der Wehrpflicht. Empirische Evidenz findet diese Argumentation in den stark altersselektiven Wanderungsgewinnen der Kernstädte. Die Zuwanderung generierte sich in den vergangenen Jahren zu erheblichen Teilen aus jungen Bildungswanderern (siehe den Beitrag von Brachat-Schwarz und Schmidt in diesem Band). Ältere Haushalte seien dagegen nur bedingt als demographisches Potenzial der Reurbanisierung anzusehen, da

verdichtetes Wohnen in einem großstädtischen Umfeld nicht unbedingt deren Wohnpräferenzen entspreche oder deren Mobilitätsbereitschaft prinzipiell begrenzt sei (Howley 2009; Gatzweiler/Schlömer 2008; Gatzweiler/Kuhlmann/Meyer et al. 2006; Senior/Webster/Blank 2004). Angesichts des zu erwartenden Nachrückens geburten-schwächerer Jahrgänge könne eine dauerhafte Trendumkehr im Wanderungsverhalten zugunsten der großen Städte nicht angenommen werden (Hirschle/Schürt 2008; Kaiser/Thebes 2006; Köppen 2007).

Demgegenüber werten zahlreiche Beiträge die aktuell mehrheitlich positive Bevölkerungsentwicklung großer Städte als (Zwischen-)Ergebnis eines multikausalen Restrukturierungsprozesses, angetrieben insbesondere von ökonomischen, soziokulturellen und demographischen Veränderungen (Siebel 2008; Buzar/Ogden/Hall et al. 2007; Siedentop 2008; Ogden/Hall 2000; Gleaser/Gottlieb 2006). Einerseits hätten die zunehmenden Raumwiderstände durch ansteigende Energiepreise, die zunehmende Doppelberufstätigkeit in Familien, die ‚Erschütterung‘ einer allgemeinen beruflichen und sozialen Aufstiegs expectation sowie die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses und damit einhergehende zeitökonomische Flexibilisierungszwänge zu einer neuen (eher gezwungenen) Nachfrage nach ‚robusteren‘ städtischen Standorten mit Erreichbarkeitsvorteilen und guter Infrastrukturversorgung geführt. Andererseits gehe mit der Transformation der industriellen Ökonomie in eine Wissensökonomie sowie dem Wandel von Lebens- und Konsumstilen in der postfordistischen Gesellschaft ein Attraktivitätsgewinn urbaner Stadtviertel mit vielfältigen Angeboten in den Bereichen Kultur, Nachtleben und Einzelhandel einher (Frank 2011; Geppert/Gornig 2010; Läßle 2004; Häußermann 2009). Vertreter dieser Argumentation einer gesamtgesellschaftlichen Umorientierung verweisen häufig auf die Tatsache, dass Reurbanisierungsprozesse in mehr oder weniger deutlicher Form in allen westlichen Industriestaaten zu beobachten seien und somit in gewisser Weise universellen Charakter annähmen (Siedentop 2008). Hingewiesen wird ferner auf einen sich bereits seit längerem vollziehenden interregionalen Konzentrationstrend zugunsten hochverdichteter Regionen und eine abnehmende Abwanderungsneigung von Haushalten aus den Kernstädten (Siedentop 2008; Herfert 2007; Brühl/Echter/Frölich et al. 2005).

Es lässt sich feststellen, dass die städtischen Wohnungsmärkte auf diese Entwicklungen bereits mit auf die verschiedenen Nachfragergruppen zugeschnittenen Angeboten reagieren. Dies reicht von familienorientierten Eigentumsformen im Neubau (zum Beispiel in Baugemeinschaften), über die Sanierung des preisgünstigen Mietwohnungsbestandes, bis hin zur Umnutzung ehemals gewerblich genutzter Objekte zu Luxuswohnungen. Die vergleichsweise hohen Geburtenquoten in Innenstadtlagen stützen ebenfalls die These einer rückläufigen Suburbanisierungsneigung. Der Trend zum Wohnen in der Stadt wird zudem auch ermöglicht durch im Zuge des ökonomischen Strukturwandels freiwerdende Entwicklungsflächen in zentralen Lagen der Städte und er ist nicht zuletzt Resultat jahrzehntelanger Bemühungen, insbesondere der Städtebauförderung, um eine Reparatur und Aufwertung der von Kriegszerstörungen und nicht immer gelungenen Wiederaufbaumaßnahmen überformten Innenstädte. Die Diskussion über die Reurbanisierung erstreckt sich indes keineswegs nur auf ihre möglichen Ursachen. Bereits seit längerem wird in der Raumordnungs- und Stadtentwicklungspolitik über die anzunehmenden Wirkungen kernstädtischer Bevölkerungszuwachse und gleichzeitig verstärkter Abwanderungsverluste in suburbanen und ländlichen Gebieten diskutiert. Auch hier zeigen sich eher ambivalente Einschätzungen: Betont werden die enormen sozialpolitischen Herausforderungen infolge einer zunehmend von Segregation und sozialräumlicher Fragmentierung geprägten Stadtentwicklung (Holm 2012). Verwiesen wird auch auf er-

hebliche Investitionserfordernisse durch die Anpassung der kommunalen Infrastruktur an die in den Großstädten steigende Nachfrage (z. B. nach Einrichtungen der Kinderbetreuung oder Schulen). Darüber hinaus richtet sich das Interesse auf gegenläufige Anpassungszwänge in Räumen mit starker Abwanderung und deren mögliche Folgen für die langfristigen Lebensperspektiven der verbleibenden Bevölkerung (BBR 2012; siehe auch den Beitrag von Siedentop und Uphues in diesem Band). Daneben existieren aber auch positive Wertungen, wenn auf mögliche Entlastungen beim Flächenverbrauch, geringere Verkehrsbelastungen oder eine Dämpfung der sogenannten fiskalischen Schere verwiesen wird. Letztere bezeichnet die für die Suburbanisierung typische disparitäre Entwicklung der Einwohnerzahlen der Großstädte und der Finanzierungslast für oberzentrale Infrastrukturleistungen (Mäding 2004). Derartige Wirkungsaussagen sind aber häufig eher hypothetischer Natur, da bislang kaum belastbare empirische Forschungsergebnisse vorliegen (zum Stand der deutschen Forschung siehe die Beiträge in Brake/Herfert 2012).

Bemerkenswert ist darüber hinaus die ‚Wiederentdeckung‘ von Städten als räumlicher Fokus staatlicher Entwicklungspolitiken. Galten die Kernstädte im Hinblick auf Probleme wie die Armutskonzentration, kontaminierte Gewerbebrachen oder überalterte Infrastrukturen noch vor wenigen Jahren nicht selten als ‚Bremsklotz‘ einer wettbewerbsorientierten staatlichen und regionalen Wirtschaftspolitik, so scheint nun genau das Gegenteil der Fall zu sein. So weist Siedentop (2008) darauf hin, dass Metropolen zunehmend als Motoren ökonomischen Wachstums wie auch sozialer und kultureller Innovationsprozesse angesehen werden (siehe auch Glaeser 2013). Wettbewerbsorientierte Strukturpolitiken mit einer Ausrichtung auf urbane Räume haben gegenüber ausgleichsorientierten Politiken zugunsten ländlicher Räume spürbar an Bedeutung gewonnen (Blotevogel 2007; siehe auch van den Berg/Braun/van der Meer 2007). Zugleich trägt auch der fortschreitende Rückzug staatlicher und von ehemals staatlichen Unternehmen getragener Leistungen sowie des Einzelhandels „aus der Fläche“ zu einer Besserstellung der Städte und verstädterten Räume gegenüber peripheren Regionen bei.

Als ein Zwischenfazit – und als Ausgangsbefund für diesen Band – kann Folgendes festgehalten werden: In Baden-Württemberg ist, wie auch in Deutschland insgesamt und zahlreichen westlichen Industriestaaten, ein demographischer Konzentrationstrend zugunsten der Metropolregionen nachweisbar. Die Suburbanisierung als intraregionale Dekonzentration hat in den baden-württembergischen Stadtregionen deutlich an Dynamik eingebüßt, teilweise hat sie sich sogar in eine statistisch feststellbare Reurbanisierung umgekehrt. Die Hintergründe dieser Entwicklung sind noch nicht vollständig verstanden und daher existiert im Hinblick auf zukünftige Entwicklungsrichtungen und Ausformungen von Reurbanisierungsprozessen große Unsicherheit. Gleiches gilt für eine evidenzbasierte Bewertung der Wirkungen von Reurbanisierung und angemessene politische Antworten. Vor diesem Hintergrund verfolgt dieser Band das Anliegen, eine breite Bestandsaufnahme aktueller Entwicklungsprozesse vorzunehmen und dies zum Gegenstand einer raumordnungs- und stadtentwicklungspolitischen Positionsbestimmung zu machen. Welche Bevölkerungsgruppen und welche Wandertypen bestimmen den Reurbanisierungstrend? In welchem Maße könnten sich Reurbanisierungsprozesse als persistent erweisen? Welche mittel- und langfristigen Herausforderungen offenbaren sich für die Politik? Welche planerischen Strategien und Konzepte werden in baden-württembergischen Städten bereits verfolgt? Dies sind zentrale Leitfragen des vorliegenden Bandes.

Dabei muss vor dem Hintergrund ambivalenter Befunde und sehr unterschiedlicher Herangehens- und Interpretationsweisen der mit der Reurbanisierung in Zusammenhang stehenden Veränderungen versucht werden, ein weitgehend gemeinsames Verständnis zur Analyse dieser Prozesse zu finden. Dies fällt nicht leicht, da die Vorstellungen darüber, was unter Reurbanisierung verstanden wird, weit auseinander gehen (einen Überblick geben Brake/Urbanczyk 2012). Verlässt man die eher allgemeine Ebene, auf der Reurbanisierung als ein Entwicklungsprozess beschrieben werden kann, „der mit dauerhafter Wirkung zu einer neuerlichen Bedeutungszunahme von Städten durch eine belebende Nutzung ihrer zentralen Gebiete beiträgt“ (Brake/Herfert 2012), so findet man nicht nur unterschiedliche Definitionen, sondern auch gänzlich verschiedene Zugänge zu dem Thema.

Quantitative Studien zur Reurbanisierung verweisen meist auf das Modell von van den Berg/Drewett/Klaassen et al. (1982), das mehrfach erweitert und unterschiedlich interpretiert worden ist (Siedentop 2008) und das auf den Unterschieden der Bevölkerungsentwicklung zwischen Kernstädten und deren Umland aufbaut. Das Modell unterscheidet im Wesentlichen vier Hauptphasen, von denen die erste und die letzte Phase durch Konzentration der Bevölkerung und die beiden mittleren Phasen durch Dekonzentration gekennzeichnet sind. Ausgangspunkt der Betrachtungen ist die Phase der Urbanisierung, die sich zeitlich vor allem im 19. Jahrhundert verorten lässt und die eng verknüpft war mit der Industrialisierung. Während in der Phase der Urbanisierung vor allem die Kernstädte Einwohnergewinne verzeichnen, schwächt sich das Wachstum in der darauf folgenden Phase der Suburbanisierung in den Kernstädten ab. Dagegen steigt die Einwohnerzahl im Umland der Kernstädte stärker an. Schließlich dehnt sich das Bevölkerungswachstum in der Phase der Desurbanisierung immer weiter in das weitere Umland außerhalb der Stadtregionen aus, sodass vor allem gut erschlossene ländliche Regionen Bevölkerungsgewinne verzeichnen und die Einwohnerzahl in den Kernstädten zurückgeht. Die in den 1960er-Jahren einsetzenden Phasen der Suburbanisierung und Desurbanisierung wurden im Wesentlichen getragen von den geburtenstarken Jahrgängen der in den 1930er- und Nachkriegsjahren Geborenen und waren begleitet von starken Einwohnerzuwächsen in Folge von Zuwanderung, die in weiten Teilen Deutschlands zu einer Verknappung des Wohnungsangebotes führten. Diese Zeit war geprägt von dem Entstehen ausgehnter Neubaugebiete im Randbereich der großen Städte. Im Modell der Stadtentwicklungsphasen geht die Phase der Desurbanisierung schließlich in die Phase der Reurbanisierung über, in der die Einwohnerentwicklung im Umland der Städte zurückgeht und die Kernstädte zunehmend wieder Einwohner hinzugewinnen. Allerdings wird bei der Analyse des Phasenmodells der Stadtentwicklung häufig übersehen, dass van den Berg/Drewett/Klaassen et al. (1982) den Übergang von der Phase der Desurbanisierung in die Phase der Reurbanisierung keineswegs als zwangsläufig erachteten. Vielmehr betonten sie die prägende Kraft der Suburbanisierung und Desurbanisierung, welche nur durch eine rigorose Politik zugunsten der Zentren zu stoppen sei. Entsprechend kann Reurbanisierung auch als Ergebnis des politisch und planerisch forcierten innerstädtischen Strukturwandels interpretiert werden. So haben Maßnahmen zur Stadterneuerung und eine aktive Flächenpolitik im Rahmen der Innenentwicklung bereits seit den 1970er-Jahren vielerorts dazu geführt, die damals dominierenden Prozesse der Suburbanisierung abzumildern und die Städte als Wohnstandorte attraktiver werden zu lassen.

Ökonomische Veränderungen wie zunehmende Mobilitätskosten, der Wegfall steuerlicher Anreize, beispielsweise durch die Streichung der Eigenheimzulage, sowie – vor allem – sich ändernde wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturen haben ihren Teil zur Neubewertung städtischer Wohnstandorte beigetragen. Insbesondere die Bedeu-

tungszunahme von Wissensökonomie und Wissensgesellschaft hat die „Städte und die entstehenden räumlichen Konfigurationen der Metropolregionen als Wissensregionen [...] in besonderer Weise begünstigt“ (Kujath 2012). Während die Bevölkerungssuburbanisierung durch eine Verlagerung der Arbeitsplätze in das Umland der Städte begleitet und verstärkt wurde, zeigen wissensintensive Dienstleistungen – in unterschiedlichem Ausmaß – Konzentrationstendenzen zugunsten der städtischen Kerne (Grove 2012). Dies gilt auch für den Wachstumsmarkt der Kultur- und Kreativwirtschaft, deren Schwerpunkte sich nicht nur zunehmend in die Agglomerationen, sondern hier vor allem in die Kernbereiche verlagern, da die räumliche Nähe die Nutzung der für die Branche wichtigen Wissensnebenenergebnisse (*spillover*) fördert (Gornig/Mundelius 2012).

Daneben kann Reurbanisierung auch als Folge eines gesellschaftlichen Wertewandels interpretiert werden, der sich im Auflösen der klassischen Familienbilder der Nachkriegszeit im Rahmen der Individualisierung und einer sich vor allem in den Städten äussernden gesellschaftlichen Öffnung zeigt. Die Entstehung und gesellschaftliche Akzeptanz neuer Haushalts- und Familienformen und sich wandelnder geschlechterspezifischer Rollenverständnisse führen dazu, dass Aspekte wie Erreichbarkeit und Integration bei der Wahl von Wohnstandorten für immer mehr Haushalte wichtig sind. In den vergangenen Jahrzehnten ist die Zahl der Haushalte mit Doppelverdienern ebenso wie die der Alleinlebenden deutlich angestiegen. Der hiermit einhergehende Wandel der Wohn-, Arbeits- und Mobilitätsformen hat zur Folge, dass das Eigenheim im Grünen und das eigene Auto für viele Menschen an Bedeutung verlieren und gut erschlossene Standorte mit neuen Formen der Eigentumsbildung und multifunktionalen Wohngrundrissen zunehmend wichtiger werden (Oostendorp 2011). Damit geht die „Zielgruppe der Reurbanisierung“ heute weit über das hinaus, was Häußermann und Siebel bereits Mitte der 1980er-Jahre als „Neue Urbaniten“ beschrieben haben (1987: 12 ff.).

Der vorliegende Band ist ein Diskussionsangebot. Er widmet sich in erster Linie der Beschreibung und Erklärung der gesellschaftlichen Aspekte der Reurbanisierung und den daraus resultierenden bevölkerungsstrukturellen Veränderungen und den Wirkungen im Wohnungsmarkt. Dabei nähern sich die acht Einzelbeiträge dem Thema aus recht unterschiedlichen Perspektiven. Im Mittelpunkt steht die Analyse der Ausprägungen und Wirkungen der Reurbanisierung in Baden-Württemberg. Gefragt wird aber auch nach den politischen Strategien des Umgangs mit kernstädtischen Bevölkerungsgewinnen sowie einer zunehmend polarisierten räumlichen Entwicklung zwischen Stadt und Land. Die Beiträge folgen dabei ausdrücklich nicht einem einheitlichen Verständnis von Reurbanisierung. Zwar liegt den meisten Beiträgen ein im Wesentlichen quantitativer Reurbanisierungsbegriff zugrunde, der auf feststellbare Anteilsveränderungen verschiedener Raumtypen (Kernstädte, suburbaner Raum, agglomerationsferne Räume) an der Gesamtbevölkerung und -beschäftigung einer Stadtregion abstellt. Andere Beiträge betonen aber auch qualitative Begriffsinhalte (z. B. Reurbanisierung als Aufwertung bzw. Inwertsetzung innerstädtischer Gebiete) oder folgen einer statistisch weniger rigiden Definition von Reurbanisierung, die allein die Bevölkerungszuwächse der Kernstädte adressiert.

Im Folgenden werden die acht Beiträge kurz vorgestellt:

Den Ausgangspunkt für **Paul Gans'** Beitrag „*Reurbanisierungstypen in Deutschland: Wissensökonomie und Komponenten der Bevölkerungsentwicklung (2004 - 2010)*“ bildet die Analyse der Einwohnerentwicklung in 70 deutschen Stadt-Umland-Regionen von 2004 bis 2010. Er weist zwar für 54 von 70 Großstädten einen Reurbanisierungstrend nach, misstraut jedoch der These eines grundlegenden Trendwechsels von der Suburbanisierung zur Reurbanisierung. Denn als Reurbanisierer treten vor allem die jungen Erwachse-

nen in Erscheinung – eine Altersgruppe, die durch den demographischen Wandel zukünftig zurückgehen wird. Für einen Fortbestand der jüngsten Entwicklungen sprechen dagegen die Thesen, die Reurbanisierung als Ausdruck des Übergangs zur Wissensökonomie interpretieren. Die Analyse der altersgruppendifferenzierten Wanderungsbilanzen sowie stadtspezifischer Einflüsse, wie die Beschäftigtenentwicklung und die Zahl der Studierenden, zeigt, dass die Hochschulstandorte und die von der Wissensökonomie geprägten Großstädte überdurchschnittliche Zuwächse bei der jüngeren Stadtbevölkerung aufweisen. Paul Gans erwartet im Zusammenhang mit diesem „Kampf um Köpfe“ eine zunehmende Polarisierung zwischen den in den Zukunftsbranchen erfolgreichen und weniger erfolgreichen Städten. Der Beitrag hat auch das Ziel, die in Baden-Württemberg feststellbaren Entwicklungen in einen gesamtdeutschen Rahmen einzuordnen.

Werner Brachat-Schwarz und **Heike Schmidt** konzentrieren sich in ihrem Beitrag *„Reurbanisierung in Baden-Württemberg – Ausmaß und räumliche Unterschiede“* auf die Situation im Land Baden-Württemberg. Seit dem Beginn des neuen Jahrtausends profitieren die südwestdeutschen Großstädte zunehmend von Wanderungsgewinnen, während die Umlandgemeinden rückläufige Tendenzen aufweisen. Je kleiner die Städte und je ländlicher die Region, desto stärker fallen die Wanderungsverluste aus, umgekehrt steigen die Zuwächse mit zunehmender Stadtgröße und Lage im Verdichtungsraum an, sodass von einer großräumigen Polarisierungstendenz zwischen städtisch und ländlich geprägten Räumen gesprochen werden kann. Zugleich bestätigen Werner Brachat-Schwarz und Heike Schmidt für Baden-Württemberg die Beobachtung, die Paul Gans für Deutschland insgesamt gemacht hat, dass nämlich ganz überwiegend die Altersgruppe der Unterdreißigjährigen Träger des Reurbanisierungstrends ist. Insofern relativieren die Autoren die These der Reurbanisierung als Globaltrend, da keineswegs alle Stadttypen und Bevölkerungsgruppen daran partizipieren.

Auch **Bernhard Hochstetter** zeigt in seinem Beitrag *„Hinter den Kulissen der Reurbanisierung – Eine vertiefte Analyse der statistischen Daten über Ursachen und Stabilität des Reurbanisierungstrends“*, dass ein tieferes Verständnis der aktuellen Reurbanisierungstendenzen nur durch eine differenzierte Betrachtung gelingen kann. Er untersucht für Baden-Württemberg das Wanderungsgeschehen verschiedener Altersgruppen und unterscheidet bei der Zuwanderung in die Städte zwischen Zuziehenden aus dem unmittelbaren Umland, aus anderen Teilen Baden-Württembergs sowie von außerhalb des Bundeslandes. Es zeigt sich, dass die Städte zwar von der Zuwanderung aus mittlerer und größerer Entfernung profitieren, jedoch mit ihrem Umland weiterhin negative Wanderungsbilanzen aufweisen – ein Ende der Suburbanisierung scheint also nicht in Sicht. Eine Ausnahme stellen hier die jungen Erwachsenen unter 25 Jahren dar, die mehrheitlich die Zentren, insbesondere die Hochschulstandorte, gegenüber den Umlandgemeinden vorziehen. Da sich diese Altersgruppe – worauf auch Paul Gans in seinem Beitrag hinweist – in Zukunft spürbar verkleinern wird und zugleich die heutigen starken Studierendenjahrgänge die Hochschulstädte wieder verlassen, folgert Bernhard Hochstetter, dass sich der aktuelle Reurbanisierungstrend wieder abschwächen wird. Aufgrund einer insgesamt rückläufigen Abwanderungsneigung, scheint eine Stabilisierung der Großstädte gleichwohl wahrscheinlicher als ein neuerlicher Umschwung hin zur Schrumpfung.

Dass Sub- und Reurbanisierung keine aufeinander folgenden Phasen der Stadtentwicklung sein müssen, sondern durchaus auch parallel ablaufen können, zeigt **Ansgar Schmitz-Veltin** am Beispiel der Region Stuttgart. Damit fügt sich sein Beitrag *„Reurbanisierung im Kontext einer neuen Unübersichtlichkeit regionaler Entwicklungsmuster – Das Beispiel der Stadtregion Stuttgart“* nahtlos in das differenzierte Bild der Reurbanisierung ein,

das in den vorhergehenden Beiträgen gezeichnet wurde. Er bestätigt sowohl die maßgebliche Bedeutung der Fernwanderungen als auch der Gruppe der jungen Erwachsenen für den derzeitigen Reurbanisierungstrend. Zudem unterscheidet er vier verschiedene Konzepte der Reurbanisierung, von der urbanen Bevölkerungskonzentration über die Umland-Stadt-Wanderung bis hin zu Wohnungs- und Arbeitsmarktkonzentrationen. Alle Konzepte werden einer empirischen Untersuchung unterzogen, die im Ergebnis eine (wieder) zunehmende Bedeutung der Stadt Stuttgart gegenüber dem Umland belegen. Zugleich weist Ansgar Schmitz-Veltin aber auch darauf hin, dass es weiterhin eine stabile Bevölkerungssuburbanisierung, vor allem der älteren und Familienhaushalte gibt. Die Unübersichtlichkeit der unterschiedlichen, teils gegenläufigen Entwicklungsmuster wird, so scheint es, in Zukunft eher zu- als abnehmen.

Axel Fricke, Marco Hereth, Ansgar Schmitz-Veltin und **Philipp Zakrzewski** befassen sich mit dem Thema des urbanen Wohnens aus Bewohnersicht. Der Beitrag *„Urbanes Wohnen in Freiburg, Mannheim und Stuttgart – Befragung von Erstbeziehern in neuen Stadtquartieren“* befasst sich mit der Frage, aus welchen Gründen sich Wohnungssuchende für urbane Wohnstandorte entscheiden. Die Ergebnisse der Befragung zeigen, dass ausschlaggebend vor allem die kurzen Wege und guten Erreichbarkeiten sind. Ein Großteil der befragten Haushalte hat sich gezielt für einen urbanen Wohnstandort entschieden, trotz der Einschränkungen, die größtenteils in der Lärm- und Verkehrsbelastung, nicht ausreichenden Parkplatzangeboten und höheren Kosten für die neue Wohnung gesehen werden. Die bei dieser Befragung erreichten Haushalte sind tendenziell etwas kleiner und älter, haben weniger Kinder, dafür aber ein höheres Einkommen als der Durchschnitt. Der im Englischen als DINK (Double Income No Kids) bezeichnete Haushaltstyp der kinderlosen Doppelverdiener könnte der Prototyp dieser „Urbaniten“ sein. Der geringere Anteil an Familienhaushalten korrespondiert mit den Feststellungen aus den Beiträgen zur Wanderungsstatistik, die Familien nach wie vor eher als Suburbanisierer identifizieren. Dass die Gruppe der jungen Erwachsenen unterrepräsentiert ist, liegt wohl auch an dem hohen Anteil an Eigentumswohnungen in den Befragungsgebieten.

Der Beitrag *„Kommunale Strategien im Vergleich. Urbanes Wohnen in Stuttgart, Mannheim und Freiburg“* von **Karoline Brombach, Axel Fricke** und **Johann Jessen** widmet sich ebenfalls den drei baden-württembergischen Großstädten, jedoch aus einer anderen Perspektive. Hier wird untersucht, welchen Anteil Stadtplanung und Kommunalpolitik an der Stärkung der Innenstädte als Wohnstandorte haben. Schon seit den 1970er Jahren bemühen sich die Städte, etwa im Rahmen der Städtebauförderung, die Innenstädte aufzuwerten. In jüngerer Zeit versucht die Stadt Stuttgart beispielsweise mit der Handlungsstrategie „urbanWohnen“ auf verschiedenen Ebenen den enormen Investitionsdruck zu steuern, Baurecht zu schaffen, den Wohnungsneubau programmatisch und städtebaulich zu qualifizieren, den Bestand zu sichern und zu modernisieren sowie soziale Härten abzumildern. Die Stadt Freiburg setzt stadtentwicklungspolitische Ziele seit Anfang der 1990er Jahre dagegen vorrangig durch die Planung neuer urbaner Stadtteile um. Dabei spielen häufig Baugruppen eine wichtige Rolle. Um der wachsenden Nachfrage junger Privathaushalte nach innerstädtischen Wohnstandorten nachzukommen, hat die Stadt Mannheim aktuell das Handlungskonzept „Wohn.Raum.Stadt“ aufgelegt, das vorrangig das urbane Wohnen in zentralen Lagen und für gehobene Ansprüche fördert. In ihrem vergleichenden Resümee kommen die Autoren zu der Einschätzung, dass alle drei Städte mit ihren Stadtentwicklungsstrategien eine Reurbanisierung des Wohnens begünstigt haben.

In seinem an die Planungspraxis und -politik gerichteten Positionspapier *„Reurbanisierung als stadtpolitische Herausforderung. Positionspapier zum Umgang mit dem Trend in die Stadt“* beschreibt **Axel Fricke** zuerst ganz knapp die Entwicklungsbedingungen der beteiligten Städte Freiburg, Mannheim und Stuttgart sowie kommunalpolitische Konfliktlinien im Bereich der Stadtentwicklung, zu deren prominentesten Beispielen die Auseinandersetzung um das Projekt „Stuttgart 21“ gehört. Der eigentliche Kern des Positionspapiers besteht in der Formulierung von Grundsätzen einer nachhaltigen Erneuerungs-, Flächen- und Dichtepolitik, einer städtebaulich wirksamen Klima(anpassungs)politik, einer stadtverträglichen Mobilitätspolitik und nicht zuletzt einer nachfragegerechten und sozial ausgewogenen Wohnungspolitik. Der Beitrag schließt mit planungspolitischen Forderungen an die Landes- und Bundespolitik. Danach müssten – so Fricke – die Handlungsspielräume der Großstädte in finanzieller, rechtlicher und planerischer Hinsicht verbessert werden, um die Städte in die Lage zu versetzen, die notwendigen Maßnahmen zur Gestaltung der Reurbanisierung im Sinne des Gemeinwohls zu ergreifen.

Der Beitrag *„Ländliche Räume im Sog der Reurbanisierung? Befunde für Baden-Württemberg und raumordnungspolitische Schlussfolgerungen“* von **Stefan Siedentop** und **Norbert Uphues** rundet den Band ab. Die Autoren berichten, dass in ländlich geprägten Regionen nach Jahrzehnten der wirtschaftlichen Prosperität und Bevölkerungszunahme ein deutlicher Trendbruch eingesetzt hat. Seit dem Jahr 2005 ist die Bevölkerungsentwicklung in den ländlichen Räumen Baden-Württembergs rückläufig und auch für die kommenden Jahre muss mit einem weiteren Rückgang gerechnet werden. Neben der natürlichen demographischen Schrumpfung aufgrund von Sterbeüberschüssen sind vor allem die Wanderungsverluste der jüngeren Altersjahrgänge zugunsten der verdichteten Räume für diese Entwicklung verantwortlich. Zusätzlich hat aber auch die Zuwanderung von Personen im Familienalter aus den verdichteten Räumen abgenommen. Stefan Siedentop und Norbert Uphues sehen die Notwendigkeit einer neuen Politik für die ländlichen Räume, die lokal differenzierte Anpassungen an veränderte demographische und damit auch fiskalische Realitäten ermöglicht. Unter „Anpassung“ verstehen die Autoren dabei in erster Linie, dass bestehende Strukturen und Systeme auf die Erfordernisse einer schrumpfenden und alternden Bevölkerung eingestellt werden. Eine „Politik gegen das Schrumpfen“ sei dagegen aus Sicht der Autoren in ihren Wirkungen fragwürdig und zudem finanzpolitisch nicht leistbar.

Literatur

- BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) (2012): Raumordnungsbericht 2011. Bonn.
- Blotevogel, H. H. (2007): Die Bedeutung der Metropolregionen in Europa. In: MIR Aktuell 1/2007, 7-10.
- Brachat-Schwarz, W. (2008): Das regionale Wanderungsgeschehen in Baden-Württemberg. Welche Kreise haben am stärksten profitiert? In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 3/2008, 9-12.
- Brake, K.; Herfert, G. (Hrsg.) (2012): Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland. Wiesbaden.
- Brake, K.; Urbanczyk, R. (2012): Reurbanisierung – Strukturierung einer begrifflichen Vielfalt. In: Brake, K.; Herfert, G. (Hrsg.): Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland. Wiesbaden, 34-51.
- Brühl, H.; Echter, C.-P.; Frölich, F.; Jekel, G. (2005): Wohnen in der Innenstadt – eine Renaissance? Berlin. = Difu-Beiträge zur Stadtforschung 41.

- Buzar, S.; Ogden, P.; Hall, R.; Haase, A.; Kabisch, S.; Steinführer, A. (2007): Splintering urban populations: emergent landscapes of reurbanisation in four European cities. In: *Urban Studies* 44 (1), 651-677.
- Frank, S. (2011): Die Rückkehr der Familien in die Stadt – Gentrifizierung oder innere Suburbanisierung? In: Necker, S. (Hrsg.): *Informationen zur modernen Stadtgeschichte: Stadt und Familie*. Berlin, 64-75. = *Difu-Berichte* 2/2011.
- Gatzweiler, H.-P.; Kuhlmann, P.; Meyer, K.; Milbert, A.; Pütz, T.; Schlömer, C.; Schürt, A. (2006): Herausforderungen deutscher Städte und Stadtregionen. Ergebnisse aus der Laufenden Raum- und Stadtbeobachtung des BBR zur Entwicklung der Städte und Stadtregionen in Deutschland. Bonn. = *BBR-Online-Publikation* Nr. 8/2006.
- Gatzweiler, H.-P.; Schlömer, C. (2008): Zur Bedeutung von Wanderungen für die Raum- und Stadtentwicklung. In: *Informationen zur Raumentwicklung* (3/4), 245-259.
- Geppert, K.; Gornig, M. (2010): Mehr Menschen, mehr Jobs: Die Anziehungskraft der großen Städte wächst. In: *Wochenbericht des DIW* 19/2010, 2-10.
- Glaeser, E. L. (2013): The historical vitality of cities. In: Wachter, S. M.; Zeuli, K. A. (Hrsg.): *Revitalizing American Cities*. Philadelphia, 7-25.
- Glaeser, E. L.; Gottlieb, J. D. (2006): Urban resurgence and the consumer city. In: *Urban Studies* 43 (8), 1275-1299.
- Gornig, M.; Mundelius, M. (2012): Reurbanisierung und wissensbasierte Ökonomie. In: Brake, K.; Herfert, G. (Hrsg.): *Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland*. Wiesbaden, 130-150.
- Grove, A. (2012): Raummuster unterschiedlicher Wissensformen. Der Einfluss von Transaktionskosten auf Konzentrationsprozesse wissensintensiver Dienstleister im deutschen Städtesystem. In: *Raumforschung und Raumordnung* 70 (3), 175-190.
- Häußermann, H. (2009): Der Suburbanisierung geht das Personal aus. Eine stadtsoziologische Zwischenbilanz. In: *Stadtbauwelt* (181), 52-57.
- Häußermann, H.; Siebel, W. (1987): *Neue Urbanität*. Frankfurt.
- Herfert, G. (2007): Regionale Polarisierung der demographischen Entwicklung in Ostdeutschland – Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse? In: *Raumforschung und Raumordnung* 65 (5), 435-455.
- Hirschle, M.; Schürt, A. (2008): Suburbanisierung...und kein Ende in Sicht? Intraregionale Wanderungen und Wohnungsmärkte. In: *Informationen zur Raumentwicklung* (3/4), 201-227.
- Holm, A. (2012): Paradoxien und Begleiterscheinungen der Reurbanisierung. In: Brake, K.; Herfert, G. (Hrsg.): *Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland*. Wiesbaden, 239-256.
- Howley, P. (2009): Attitudes towards compact city living: Towards a greater understanding of residential behaviour. In: *Land Use Policy* 26 (3), 792-798.
- Jessen, J.; Siedentop, S. (2010): Gast-Editorial: Reurbanisierung zwischen Wunsch und Wirklichkeit. In: *disP – The Planning Review* (180), 16-23.
- Jessen, J.; Siedentop, S.; Zakrzewski, P. (2012): Rezentralisierung der Stadtentwicklung? Kleinräumige Analyse des Wanderungsgeschehens in deutschen Großstädten. In: Brake, K.; Herfert, G. (Hrsg.): *Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland*. Wiesbaden, 198-215.
- Kaiser, M.; Thebes, M. (2006): Gibt es eine Rückwanderung? Konsequenzen für die Stadtentwicklung. In: *wohnbund-Informationen* 1/2006, 11-12.
- Köppen, B. (2005): Zurück in die Stadt oder Schrumpfung überall? Reurbanisierung und Schrumpfung in ostdeutschen Städten. In: *Städte im Umbruch*, Ausgabe 3/2005, *Stadtumbau in der Praxis*, 31-36.
- Köppen, B. (2007): Reurbanisierung als Hoffnung der Städte im demographischen Wandel? In: Maretzke, S. (Hrsg.): *Städte im demografischen Wandel. Wesentliche Strukturen und Trends des demografischen Wandels in den Städten Deutschlands*. Wiesbaden, 31-40.
- Kujath, H. J. (2012): Reurbanisierung des Wissens – zur Herausbildung von Metropolregionen unter dem Einfluss der Wissensökonomie. In: Brake, K.; Herfert, G. (Hrsg.): *Reurbanisierung. Zwischen Diskurs und Materialität*. Wiesbaden.

■ Einführung

- Gestring, N.; Glasauer, H.; Hannemann, C.; Petrowsky, W.; Pohlan, J. (Hrsg.): Jahrbuch StadtRegion 2003. Schwerpunkt: Urbane Regionen. Opladen.
- Läpple, D. (2004): Thesen zur Renaissance der Stadt in der Wissensgesellschaft. In: Gestring, N.; Glasauer, H.; Hannemann, C.; Petrowsky, W.; Pohlan, J. (Hrsg.): Jahrbuch StadtRegion 2003. Schwerpunkt: Urbane Regionen. Opladen, 61-77.
- Mädig, H. (2004): Raus aus der Stadt? Zur Erklärung und Beurteilung der Suburbanisierung. Berlin. = Difu-Berichte 1/2004.
- Ogden, P. E.; Hall, R. (2000): Households, reurbanisation and the rise of living alone in the principal French cities, 1975 - 90. In: Urban Studies 37 (2), 367-390.
- Ostendorp, R. (2011): Wohnstandortwahl von Doppelverdienerhaushalten – Möglichkeiten in einer polyzentrischen Stadtregion. In: Hege, H.-P.; Knapstein, Y.; Meng, R.; Ruppenthal, K.; Schmitz-Veltin, A.; Zakrzewski, P. (Hrsg.): Schneller, öfter, weiter? Perspektiven der Raumentwicklung in der Mobilitätsgesellschaft. Hannover. = Arbeitsberichte der ARL 1.
- Senior, M. L.; Webster, C. J.; Blank, N. E. (2004): Residential preferences versus sustainable cities. In: Town Planning Review 75 (3), 337-357.
- Siebel, W. (2008): Wohnen in der Innenstadt. In: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 47 (1), 37-46.
- Siedentop, S. (2008): Die Rückkehr der Städte? Zur Plausibilität der Reurbanisierungshypothese. In: Informationen zur Raumentwicklung (3/4), 193-210.
- van den Berg, L.; Braun, E.; van der Meer, J. (Hrsg.) (2007): National policy responses to urban challenges in Europe. Aldershot.
- van den Berg, L.; Drewett, R.; Klaassen, L. H.; Rossi, A.; Vijverberg, C. H. T. (1982): Urban Europe. A Study of Growth and Decline. Oxford.

Autoren

Axel Fricke (*1964), Studium Dipl.-Ing. Raumplanung an der TU Dortmund. Seit 1992 berufstätig in Stuttgart, überwiegend tätig als Inhaber des Büros PLANzeit netzwerk in Baden-Württemberg, 2001-2005 zusätzlich tätig als Mitarbeiter am Städtebau-Institut der Fakultät Architektur und Stadtplanung, Universität Stuttgart in Forschung und Lehre; seit 2005 tätig als Mitarbeiter beim Amt für Stadtplanung und Stadterneuerung der Landeshauptstadt Stuttgart, seit 2008 Sachgebietsleiter Stadtentwicklungsplanung; seit 2013 Stabstelle Strategie Wohnen und Mitglied des Lenkungskreises beim Oberbürgermeister. Mitglied der LAG Baden-Württemberg der ARL.

Dr. Ansgar Schmitz-Veltin (*1976), Studium Geographie und politische Soziologie, 2003 bis 2009 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektleiter am Lehrstuhl für Wirtschaftsgeographie der Universität Mannheim sowie am Mannheimer Forschungsinstitut Ökonomie und Demographischer Wandel (mea), seit 2009 am Statistischen Amt der Landeshauptstadt Stuttgart, zunächst als Sachgebietsleiter für Bevölkerung und Bildung, seit 2015 als Leiter der Abteilung Wirtschaft, Wohnen und Befragungen; Mitglied der Akademie für Raumforschung und Landesplanung sowie der LAG Baden-Württemberg der ARL.

Prof. Dr. **Stefan Siedentop** (*1966), Studium der Raumplanung an der TU Dortmund (1988-1994), Promotion an der TU Dortmund (2001), Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektleiter am Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR) (1994-2007), Professor für Raumentwicklungs- und Umweltplanung und Leiter des Instituts für Raumordnung und Entwicklungsplanung (IREUS) an der Universität Stuttgart (2007-2013), seit 2013 Wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS), Dortmund; Mitglied der ARL.

Philipp Zakrzewski (*1975), Studium der Architektur an der Fachhochschule Coburg sowie Europäische Urbanistik an der Bauhaus-Universität Weimar, 2007-2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Raumordnung und Entwicklungsplanung der Universität Stuttgart (IREUS), seit 2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung (ILS), Dortmund.